

Mit pochendem Herzen

Küßte Sigfrid den Kopf des Kindes,
 Und ihm troff in den Bart eine heimliche Träne.
 Er liebte den Knaben, und liebt' ihn leidvoll.
 Ein seltsam Gefühl durchschwoll ihm die Seele,
 Wann er die großen gramvollen Augen,
 Die zarten Züge, die welken Wangen,
 Das blasse Gesichtchen Helgis erblickte.
 Er schien sich dann schuld an dem traurigen Schatten,
 Der unverbannbar und angeboren
 Mit Schmerz umdunkelt dies arme Dasein,
 Dann fühlt er den Vorwurf, daß er der Vater
 Des Kleinen nicht sei, verklagend nagen
 An seinem Herzen; dann hob er hastig
 An seine Brust das Söhnchen Brunhilds,
 Als könnt' er es heilen, wenn er es so hielte
 Und aus der Fülle des eigenen Feuers
 Erwärmende Strahlen hinüberströme
 In dies liebelehzende, frierende Leben.
 So herzt' er oft verstohlen dies Stiefkind des Glückes,
 Doch tat er das nie, wann die Mutter nah war.
 Nun regt sich heut' auf die Rede Helgis
 In seinem Gemüt ein allmächtiges Mahnen.

Und die schwarzen Locken des Lieblings streichelnd,
 Sagte Sigfrid mit sanfter Stimme:
 „Nein, ich bin nicht böse, mein altklug Bübchen,
 Mein herziger Helgi, nur heiß und heftig.
 Doch deine Mutter, — das muß du dir merken
 Und ihr erzählen, — die hat recht, mir zu zürnen,
 Weil niemand, vernimm es, niemand, niemand
 In der weiten Welt ihr so grausam wehtat
 Wie mein heftiger Sinn, mein heilloser Hochmut.
 Das verstehst du nicht, Kind; doch du kannst es bestellen.
 Geh', bring' ihr von Sigfrid die Sonnenblume,
 Die verwiesen erwuchs in verwitternder Mauer,
 Ein verstoßenes Kind des Königsgartens.
 Da stand sie verwaist, umweht von Stürmen;